

analyse nach Lais stellt bei aller Anerkennung der Verdienste ihres Schöpfers durchaus noch nicht eine Patentlösung dar, es haften auch ihr noch Mängel an. Aber es scheint mir nicht recht verständlich, warum in der Riss-Würm-Zwischeneiszeit, in die doch nach bisher immer noch unwidersprochenen geologischen Beweisen die Funde von Ehringsdorf gehören, die in Markkleeberg wiederum geologisch älter erwiesene Tradition der flächenbearbeiteten Spitzen keine Fortsetzung finden sollte. Man kann diese Schwierigkeit nicht dadurch beseitigen, daß man das Fundmaterial von Ehringsdorf generell als unsicher anzweifelt. Das etwa von Schuster vorgelegte Material stammt zum größten Teil aus gesicherten Schichten und zeigt in seinem Gesamthabitus eine Wurzelkultur, die aller Wahrscheinlichkeit nach durchaus Blattspitzen hervorbringen konnte.

Zur Beurteilung der französischen, spanischen, mittel- und osteuropäischen, überhaupt der außerdeutschen Funde werden wohl die ausländischen Fachkollegen Stellung nehmen. Es wird sicherlich manche Widersprüche geben und neue Funde werden das Bild weiter komplizieren. Das liegt im Wesen unserer Forschung begründet. Aber wer künftig irgendwo sich mit Blattspitzenkulturen beschäftigen wird, wird gerne zu dieser Arbeit von Gisela Freund greifen, wo er ein Material in kritischer Sicht und in großzügiger Zusammenschau verarbeitet findet, wie es bisher noch niemals auch nur annähernd vereinigt wurde. Dafür wird die Quartärforschung und insbesondere die Urgeschichtswissenschaft der Verfasserin zu bleibendem Dank verpflichtet sein.

Werner Hülle

L. F. ZOTZ: Altsteinzeitkunde Mitteleuropas. I—IV u. 290 S. mit 29 ganzseitigen Abbildungen. Stuttgart 1951.

Obwohl seit Beginn des 19. Jahrhunderts einige Werke erschienen sind, die mehr oder weniger ausführlich und von verschiedenen, heute schon veralteten Gesichtspunkten aus, die Fragen des mitteleuropäischen Paläolithikums behandelten, blieb doch das zu einer Gesamtübersicht nötige gewaltige Material in unzähligen, oft nur wenig bekannten, nur schwer oder überhaupt unzugänglichen Publikationen verschiedener Nationen verstreut. Es ist weiter schon lange klar, daß das mitteleuropäische Paläolithikum seine eigene Charakteristik besitzt und eine Gleichstellung mit dem westeuropäischen nicht ohne weiteres verträgt, vielmehr als eine selbstständige Einheit, die Beziehungen sowohl zum Westen als zum Osten hat, zu werten ist. Die Notwendigkeit einer kritischen Gesamtübersicht empfindend, sammelte und beleuchtete der Verfasser alle bisherigen Resultate und die diesbezügliche Literatur. Das Ganze bereicherte er noch mit seinen eigenen Erfahrungen und Ansichten, die er bei langjährigen Ausgrabungen und Beobachtungen in fast allen Gebieten Mitteleuropas gewonnen hat. In seiner Arbeit begrenzte er sich nicht nur auf die in irgendeiner Hinsicht wichtigen paläolithischen Fundplätze des deutschen Territoriums, sondern ging in Polen ziemlich weit nach Osten, beleuchtete sehr ausführlich das böhmisch-mährisch-slowakische Paläolithikum, und bezog auch Österreich und das ganze Alpengebiet, einschließlich der paläolithischen Fundorte Jugoslawiens und der Schweiz mit ein.

Es ist verständlich, daß sich der Verfasser bei seinen Ansichten und Urteilen an seinen ehemaligen Lehrer H. Obermaier, dem das Buch auch gewidmet ist, in mancher Hinsicht anlehnte. Andererseits nahm er in Anbetracht der vielen verschiedenen Ansichten bezüglich der Beurteilung mitteleuropäischer paläolithischer Rastplätze in geologischer und kultureller Hinsicht eine ganz selbstständige Stellung, die er durchaus konsequent zu verfechten weiß, ein. Sein geochronologischer Ausgangspunkt ist die Vollgliederung des Pleistozäns im Sinne W. Soergels. Nur wenige Stationen werden vor das Riss-Würm-Interglazial datiert, jedoch auch dieses ist nicht oft und manchmal nur mit Vorbehalt besetzt. Die letztinterglazialen Schichten, um nicht noch

die älteren aus der vorletzten Eiszeit zu erwähnen, sind in mitteleuropäischen Höhlen ausnehmend selten, jedenfalls ein noch zu lösendes Rätsel. Erst mit Anfang Würm I (das Wartestadium einbezogen) erscheinen in den Höhlenschichten und auch im Freien, hier besonders im Löß, verschiedenartige Altsteinzeitkulturen. Eine noch größere Buntheit paläolithischer Entfaltung zeigt sich im Interstadial Würm I/II, das vom Verfasser noch besonders unterstrichen und ihm manches, was bisher zur letzten Zwischeneiszeit gehörte, zugeteilt wird. Schwerer ist eine richtige Einreihung in die folgenden Würmphasen, da das Interstadial II/III sowohl in den Höhlenschichten als auch im Löß als Verlehmungszone oft genug nicht faßbar wird. Der pleistozänen Fauna und besonders der stark gemischten des Jungpleistozäns als klimatischem und damit als Zeitindikator wird nicht eine solche Bedeutung beigemessen, wie wir bisher gewohnt waren. Es wird die Möglichkeit einer feineren Zeitbestimmung der Höhlen- und anderer Sedimente auf Grund der petrographischen Analyse nach der R. Lais'schen Methode, welche der Verfasser selbst mit großem Erfolg bei seinen Untersuchungen benutzt hat, besonders unterstrichen. Die Bildung der Höhlen-, aber auch der Freilandschichten ist allgemeinen Naturgesetzen unterworfen, so daß die petrographische Zusammensetzung der Sedimente den Wechsel klimatischer Phasen des Quartärs zum Ausdruck bringt. Wenn wir neben erwähnten Leitgedanken noch den Standpunkt des Verfassers, wonach die Paläolithkulturen inhaltlich nicht so streng geschieden sind und nicht abgeschnitten nacheinander folgten, sondern oft teilweise gleichzeitig waren, sich gegenseitig beeinflussen und besonders gegen das Ende des Altpaläolithikums in verschiedenen regionalen Facies auseinander liefen, erwähnen, werden die Folgerungen, zu denen er hinsichtlich der Einteilung der mitteleuropäischen Altsteinzeitkulturen und ihrer besonderen Behandlung kommt, verständlich.

Altpaläolithische Abschlagindustrien des Clactonien, im Westen schon in den Vorrißzeitperioden und manchmal in Verbindung mit dem Abbevillien festgestellt, finden wir in Mitteldeutschland, in Spuren auch in Böhmen und Schlesien erst im Anfang der vorletzten Eiszeit, und zwar in Verbindung mit dem Levalloisien. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Kultur älter ist als die Sedimente und schon in die vorletzte Zwischeneiszeit gehört.

Die Faustkeilkultur des älteren und jüngeren Acheuléen, von welcher solange behauptet wurde, daß sie nicht über den Rhein reiche, ist nördlich der Alpen in vielen Fundorten bis nach Schlesien festgestellt. Oft im Kontakt mit dem Levalloisien finden wir sie in den Freilandsedimenten, aber auch in einigen Höhlen. Der Verfasser findet sie sogar in Pšedmost, in scharfem Gegensatz zu Absolon, der auf dem Gebiete der Tschechoslowakei das Altpaläolithikum überhaupt abstreitet. Die geologische Datierung ist sehr schwer, in vielen Fällen handelt es sich auch nur um Oberflächenfunde. Trotzdem scheint es, daß einzelne Fundorte der Zeit vor der vorletzten Eiszeit bis einschließlich Würm I zuzuteilen sind.

Das Levalloisien, die Kultur vorbearbeiteter Abschlüge, geht in der gleichen Zeit parallel mit dem Acheuléen und teilweise mit ihm verflochten einher, oft schon im Vereine mit dem Moustérien. Sogar im älteren Aurignacien zeigen sich noch Einflüsse. Freilandfundorte kann man vom Gebiet des Hochrheins im Westen über Sachsen bis Mährisch-Ostrau verfolgen.

Die Fundorte des Micoquien, das als eine Facies des jüngeren Acheuléen zu betrachten ist, sind ziemlich zahlreich in späten letztinterglazialen und Würm I angehörenden Sedimenten, vor allem in Süddeutschland, jedoch auch in einigen west- und mitteldeutschen, und auch in polnischen Höhlen. In Niederösterreich kämen auch die unteren Schichten der Gudenushöhle in Betracht. Freilandfundorte sind selten. Wieder im Gegensatz zu Absolon erwähnt der Verfasser zwei Micoque-Faustkeile aus Mähren.

Eine weit größere Verbreitung besitzt in ganz Mitteleuropa das Moustérien. Teils vielleicht deshalb, weil bisher alle kulturell primitiven Funde dieser Kultur angeschlossen wurden. Zu übersehen ist weiter nicht die Tendenz des Moustérien, sich in regionale Entwicklungszentren zu spalten. Vom primitiven Moustérien spricht man gewöhnlich dann, wenn die gefundene Industrie nur unvollkommen, wenig zahlreich und atypisch vorliegt. Einerseits sind mit dem Moustérien Erscheinungen, welche an die Acheultradition erinnern, verbunden, andererseits tritt das so ge-

nannte Kleinmoustérien auf. Die Gliederung ist insofern schwer, weil das reine Moustérien die ganze Würmvereisung I einnimmt und sich im Anfange des Würminterstadials I/II schon mit jüngerem Paläolithikum mischt. Nach kritischer Überprüfung des schon früher ausgegrabenen sehr umfangreichen Materials vom typologischen Standpunkte aus, unterstützt mit mehreren Beobachtungen im Gelände, führt er den Beweis des Vorkommens vom Moustérien in Předmost und Unterwisternitz. Absolut wird der Vorwurf gemacht, daß er es übersehen oder sogar die im Löß unter dortiger Hauptkulturschicht, allerdings schon unter der dem Würminterstadial I/II gehörigen Verlehmungszone, vorkommenden Moustérienfunde verschwiegen hat. Anstatt des Moustériens habe er aus älteren Typen sowohl in den Höhlen als auch in den Lössen das basal liegende sogenannte Primitiv- oder Quarzit-Uraurignacien herauskonstruiert.

Weiter behandelt das Buch die „Rastplätze unbestimmter kultureller Stellung“. Auf Grund der Deutung des Ehringsdorf-Profiles wird die Möglichkeit ausgesprochen, daß die in den Travertinen Taubachs, Weimars und Ehringdorfs entdeckten Kulturreste verschiedenen Kulturen wie dem jüngeren Acheuléen, Levalloisien, Tayacien, Moustérien und älteren Aurignacien angehören könnten. Die sogenannte warmzeitliche Weimarer Kultur, die oft mit der Krapinakultur verglichen wurde, würde also die Zeitspanne des letzten Interglazials, des Würm I und auch noch des Würminterstadials I/II umfassen. Unbestimmte kulturelle Stellung wird weiter dem alpinen Paläolithikum mit der sogenannten protolithischen Knochenkultur zugesprochen. Charakteristisch für diese nicht nur in den Schweizer Alpen, sondern auch nördlich und südlich der Alpen, auch in Slowenien und sogar in Schlesien, im Gebirge auftretende Kultur sind zahlreiche zertrümmerte und teilweise geglättete Knochen des Höhlenbären, eine geringzählige und nur wenig typische Steinindustrie, besonders aber die aus kultischen Rücksichten aufgestellten Knochenteile des Höhlenbären. Während der Verfasser den Schweizer hochalpinen Stationen die Zugehörigkeit zum Altpaläolithikum zuspricht, meint er, daß andere Stationen auch verschiedenen anderen Kulturen, die sich zur Zeit des Würm I, des Würminterstadials I/II und sogar anfangs des Würm II auslebten, angehören könnten. In der Potočka-Höhle und zum Teil auch in der Spehovka z. B. kommt die ganze Charakteristik der protolithischen Knochenkultur zusammen mit ausgesprochenem Aurignacien vor.

Gewiß am meisten überraschen die vor das Aurignacien gestellten Ausführungen über das Praesolutréen und Solutréen. Im paläolithischen Chronologiesystem wird im Anschluß an Gisela Freund mit dem Praesolutréen ein neuer Begriff eingeführt. Der Leittypus für beide Kulturen ist die Blattspitze verschiedenster Form. Aus neuen reichen Funden Deutschlands und nach der Analyse zahlreicher Profile und Funde acheul-moustérienartiger Stationen besonders in Süd- und Mitteldeutschland, in Polen bei Krakau, in Mähren und in der Westslowakei, folgt, daß das Praesolutréen schon im Altpaläolithikum wurzelt, daß es teils aus dem Spätacheuléen, teils aus dem Moustérien herausgewachsen ist und sich zusammen mit diesen Kulturen entwickelt hat. Der Prototypus der Blattspitze ist auch aus Krapina bekannt. Das Praesolutréen erscheint schon im Anfange des Würm I, füllt das ganze Würminterstadial I/II aus und klingt im Würm II aus. Seine genetische Verbindung mit dem westeuropäischen Solutréen ist bisher nicht bewiesen. Gar manche der bisherigen „Solutréenschichten“ sind in Wirklichkeit altpaläolithisches Praesolutréen, dessen Träger der Proto-Homo-sapiens sein könnte. Nach verschiedenen wohlbegründeten Gesichtspunkten wird es vom Verfasser auch aus dem Praeaurignacien Absolons in den Höhlen und Lössen Mährens und der Slowakei ausgeschieden. Das jungpaläolithische Solutréen, für Mähren schon immer von Skutil hervorgehoben, darf in Předmost und auch in Moravany-Diha als bewiesen gelten.

Bezüglich der wichtigsten jungpaläolithischen Kultur, des Aurignacien, meint der Verfasser, daß man in Mitteleuropa nicht ohne weiteres der neueren westeuropäischen Gliederung folgen kann. Einstweilen kann man nur eine ältere Stufe (französische Stufen 3 und 4) von einer jüngeren unterscheiden. Dieses Altaurignacien von Zotz, das ins Würminterstadial I/II einzureihen ist, ist außer in vielen deutschen Höhlen, besonders in den Höhlen des Ostalpengebietes ziemlich verbreitet und reicht in der Richtung Süd-Nord über Mähren bis Krakau. Die

Lautscher Knochenspitze als Leittypus ist wohl am reichsten in der Potočka-Höhle auf der Olschewa vertreten. Das Spätaurignacien, in welchem sich die paläolithische Kunst bis zum Höhepunkte steigert, ist reich vertreten in den Lössen Österreichs und besonders Mährens und der Slowakei. Hier kommen, was die Typen und auch die Kunstgestaltung anbelangt, mancherorts starke Einflüsse des Ostaurignacien zur Geltung.

Das Magdalénien, mit dessen Entdeckung bekanntlich die Altsteinzeitforschung in Mitteleuropa begann, unterteilt der Verfasser in eine untere (franz. Stufen I—III) und eine obere Stufe (IV—VI). Als Spätmagdalénien betrachtet er die meisten Oberflächenfunde, die schon zum Mesolithikum hinführen. Geologisch umfaßt das Magdalénien hauptsächlich die Zeit Würm III (Bühlvorstoß) und weiter bis zur Allerödschwankung.

Aus dieser kurzen Inhaltsangabe geht hervor, daß der Verfasser die ganze Entwicklung des mitteleuropäischen Paläolithikums mehr als bisher dynamisch betrachtet und vielfach in einem ganz neuen Lichte, dessen wir nicht gewohnt waren. Es versteht sich von selbst, daß er bei der Wiedergabe seiner Ansichten mit bisherigen Meinungen und ihren Autoren abrechnen mußte. Wie man einerseits zugestehen muß, daß seine Ausführungen durchaus logisch und direkt oder indirekt gut begründet sind, so wurde er andererseits von seinem Temperament zu einer manchmal recht scharfen Kritik bisher andere Meinungen vertretender Autoren verleitet. Sie wurde an für die Erforschung des Paläolithikums sehr verdienstvollen Fachmännern, wie z. B. an Absolon, Wiegers, Andree u. a. geübt. Überhaupt ist das Buch äußerst lebendig, fast könnte man sagen suggestiv geschrieben, und die schwersten Probleme werden nie langweilig. Jeder, der für das mitteleuropäische Paläolithikum Interesse hat, wird es mit Genuß bis zum Ende lesen. Im Rahmen jeder Kultur sind alle irgendwie wichtigen Stationen behandelt. Die Kulturen sind typologisch charakterisiert, die Stationen in bezug auf die Stratigraphie und den wichtigsten Kulturniederlaß bearbeitet. Auch die notwendigsten historischen Daten fehlen nicht. Als eine Übersicht des gesamten mitteleuropäischen Paläolithikums wird dieses Lehrbuch durchaus seinen Zweck erfüllen. Noch mehr Abbildungen und im Text eine noch eingehendere typologische Behandlung wären freilich erwünscht.

Es würde zu weit führen, wenn wir noch über den Standpunkt des Autors bezüglich mancher Grundfragen der Altsteinzeitforschung, bezüglich des Schutzes der Höhlenstationen, methodologischer Zugriffe und ähnliches referieren wollten. Nur die Meinung des Verfassers zu der Frage, ob die bisher fast nur von Geologen oder doch von aus naturwissenschaftlichen Kreisen hervorgegangenen Fachleuten betriebene Altsteinzeitkunde eine geologische oder eine geisteswissenschaftliche Disziplin sei, mag angeführt werden. Es handelt sich weder nur um Erdgeschichte, noch rein um Kulturgeschichte allein. Die Veränderungen der natürlichen Biotope sind mit der Entwicklung des kulturellen Geschehens eng verbunden. Es geht also um eine Disziplin, wo die Erdgeschichte und die Geschichte des Menschen eng zusammenlaufen. Notwendig und mit Recht auch für Mitteleuropa gefordert werden deshalb besondere Institute, wie solche im Westen schon bestehen, deren Forschungen ausschließlich der frühesten Menschheitsgeschichte und ihres Naturambients gewidmet sind.

S. B r o d a r

G. G. SIMPSON: *Zeitmaße und Ablaufformen der Evolution*, übersetzt und eingeleitet von G. HEBERER. X und 331 S., 19 Tab., 36 Abb. „Musterschmidt“-Verlag, Göttingen, 1951.

Der gesamte Fragenkomplex wie denn die Evolution, die Entfaltung und Entwicklung der Organismenwelt, in den Jahrtausenden lebensgeschichtlicher Vergangenheit ablief, unter welchen Umständen und Bedingungen und innerhalb welcher Zeitspannen sich Formen und Gruppen wandelten, hat seit dem Bestehen der Abstammungslehre die Forschung pausenlos beschäftigt.